

## ZUR TYPOLOGIE UND WERTUNG DER ERGEBNISSE DES SCHRIFTSTELLERISCHEN SCHAFFENS VON KARL-DIETER BÜNTING

Ganz allgemein lassen sich die publizierten Ergebnisse des schriftstellerischen Schaffens von K.-D. Bünting nach meinem Dafürhalten in drei Stränge gliedern. Ich sage Stränge und nicht Phasen, weil die jeweils folgende Art seines Schaffens keineswegs die frühere ersetzt, sondern sie vielmehr bereichert hat. Anfangs war K. -D. Bünting ein typischer Vertreter der sich damals in Deutschland konstituierenden modernen Linguistik. Er folgte bei der Herstellung seiner Werke zunächst bereits anerkannten Paradigmen der Linguistik, er tat das, was andere auch taten, doch manchmal besser und mit größerem Erfolg. Diese Werke – ich nenne sie „typische linguistische/sprachwissenschaftliche Werke“ und in Kürze: „typische Werke“ oder „Werke für das Fach“ – bilden den ersten Strang der Ergebnisse seines Schaffens. Zu ihnen zähle ich vor allem seine Dissertation sowie Habilitationsschrift und einige der Werke, die er später zusammen mit seinen Freunden zur deutschen Grammatik verfasst hat.

Recht früh bereicherte K.-D. Bünting seine Schaffenspalette um einen zweiten Strang, den ich ganz allgemein „Werke für die Schule“ nenne. Das Ergebnis dieses Schaffens sind vor allem zahlreiche Lehrwerke und Hilfsbücher für den Deutschunterricht an deutschen Schulen. Zu zählen sind aber dazu auch die mit seiner Unterstützung oder sogar Mitwirkung entstanden Lehrwerke und Hilfsmittel für den Deutschunterricht bzw. für das Fach Deutsch als Fremdsprache in einigen nichtdeutschsprachigen Ländern. Ich selbst verdanke ihm den geistigen Anstoß zur Aufnahme der Arbeit an dem Lehrwerk *Dein Deutsch*. Ohne sein Drängen hätte ich mich bestimmt nicht dazu entschlossen. Und mich hat die Arbeit an diesen Lehrwerken dazu gezwungen, den Elfenbeinturm des abstrakten linguistischen Denkens zu verlassen und in die Welt realer menschlicher Sprachpraxis „hinabzusteigen“.

Zu den Produkten des dritten und spätesten Schaffensstranges K.-D. Büntings zähle ich vor allem sein Buch mit dem Titel „Auf gut Deutsch“, in dem er die deutsche Grammatik auf eine bis *dato* unübliche Art und Weise darstellte und das er gezielt für einen ganz anderen als den typischen germanistischen Markt geschrieben hat. Diese Werke sind – wie ich nun meine – als Früchte seiner besonderen Eigenschaft zu behandeln, die ich nun als „Büntingsche gnostische Intuition“ bezeichne. Ob er diesen Sachverhalt auch selbst so gesehen hat, weiß ich nicht. Ich habe mich mit ihm nie darüber unterhalten. Egal aus welchen Gründen und für welche Zwecke er sie geschaffen hat, ich halte diese Werke von K.-D. Bünting für

bemerkenswerte Erzeugnisse seines Schaffens und will deshalb im Rahmen dieses Textes vor allem auf sie eingehen.

Insbesondere will aber ich im Folgenden meine erst in jüngster Zeit gewonnene Einsicht darstellen, dass der fachliche Wert der untypischen Werke von K.-D. Bünning bislang von ihren Kritikern in der Regel unterschätzt wurde, weil sie sich mit ihnen aufgrund ihrer (still vorausgesetzten) Überzeugungen auseinandergesetzt haben, dass sie im Besitz von nach wie vor der einzig richtigen Antworten auf Fragen sind wie: Was ist denn Germanistik und/oder Linguistik eigentlich? Welche Objekte – Faktoren der Welt-Wirklichkeit – konstituieren die Gegenstände dieser Disziplinen? Welche Aufgaben haben sie zu erfüllen? Jedenfalls: Ich bin demgegenüber der Meinung, dass sich die Frage nach dem Wert der „untypischen“ Werke von K.D. Bünning erst dann zutreffend beantworten lässt, wenn man sich bei ihrer Beurteilung zugleich mit den methodologischen sowie teleologischen Paradigmen und nicht zuletzt auch mit den gängigen Auffassungen von den Gegenständen des als Germanistik betriebenen akademischen Faches und der als „Germanistik“ herausgegliederten Wissenschaft auseinandersetzt.

Um aber möglichen Missverständnissen vorzubeugen, füge ich zunächst hinzu, dass es auch unter den „typischen“ und „didaktischen“ Arbeiten von K.-D. Bünning bemerkenswerte Werke gibt. Als ein solches sehe ich vor allem sein unter dem Titel „Einführung in die Linguistik“ veröffentlichtes Buch allein deshalb an, weil es auch heute noch gut im Rennen liegt und in viele andere Sprachen, u.a. auch ins Polnische, übersetzt wurde. Die Langlebigkeit der *Einführung* lässt sich meines Erachtens dadurch erklären, dass sich sein Autor nicht von den damaligen „revolutionären“ linguistischen Ideen restlos mitreißen ließ, sondern es vorzog, einen Mittelweg zu gehen, was man ihm damals zum Vorwurf machte. Dieser vermeintliche Nachteil verwandelte sich mit der Zeit immer mehr in einen offensichtlichen Vorteil. Auch manche seiner Bücher, die er – zum Teil mit anderen – zur deutschen Grammatik geschrieben und veröffentlicht hat, haben sich bewährt und bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren. Dies gilt ebenso für manche seiner Wörterbücher.

\*\*\*

Mit seinen untypischen Werken hat K.-D. Bünning die Fachwelt herausgefordert, weil er sie nicht im Einklang mit den innerhalb der Fachwelt üblichen Schaffensparadigmen erzeugt – ja, diese sogar gesprengt hat. Die Fachwelt wurde vor die Wahl gestellt, die untypischen Werken von K.-D. Bünning entweder als Deviationen abzustempeln und abzulehnen oder sie als legitime Innovationen *sui generis* in die wissenschaftliche Diskussion aufzunehmen und daraus Konsequenzen für das Fach zu ziehen. Jedenfalls: Diese Bücher verlangen nach einer eindeutigen Entscheidung – entweder erklärt man sie für fachfremd und hält an den bestehenden Paradigmen fest oder umgekehrt, man erklärt sie für diskussionswürdig und

unterzieht nicht nur die untypischen Werke von K.-D. Bunting, sondern auch die geltenden Paradigmen einer Revision. Viele Fachkollegen haben sich für die erste Option entschieden – kein Wunder: Sie bedarf keiner geistigen Anstrengung. Für mich kam hingegen nur der andere Weg in Frage. Warum?

Erstens: Seit eh und je weigere ich mich, nur deshalb untypische „sprachbezogene“ Werke abzulehnen, weil sie paradigmatisch nicht orthodox sind. Im Falle der Werke von K.-D. Bunting spielte außerdem die Tatsache eine Rolle, dass ich schon zu jener Zeit über Belege dafür verfügte, dass er schneller als andere die Bedürfnisse der sich wandelnden Zeiten erkannte und sein Denken und Schaffen viel besser als andere ihnen anzupassen wusste. Und schließlich: Er ging seinen Weg weiter, während viele von jenen, die sich Ende der 60er und noch in den 70er Jahren sehr revolutionär gaben, später dann eine zunehmend konservative Haltung annahmen und zur Dogmatisierung ihrer ursprünglich revolutionären Ansichten neigten.

Zweitens: Trotz meiner „angeborenen“ Vorliebe für abstraktes Denken habe ich doch früh genug gemerkt, dass Theorien zu entwickeln nicht die einzige Aufgabe der Wissenschaft ist, oder anders ausgedrückt, dass sich der Sinn der Wissenschaft nicht allein in der Entwicklung von Theorien erschöpft, ja mehr noch, dass über Sinn und Unsinn von Theorien letztlich ihre Umsetzbarkeit in die Praxis entscheidet. Deshalb habe ich mich auch schon recht früh für die Entwicklung der angewandten Linguistik eingesetzt. Vor diesem Hintergrund fiel es mir nicht schwer, die angesprochenen Werke von K.-D. Bunting daraufhin zu überprüfen, ob sie denn nicht als Vorboten einer neuen Zeit, als intuitive Versuche aufzufassen sind, auf Bedürfnisse der neuen Zeit zu reagieren.

Jedenfalls: Mich veranlassten die Ergebnisse des untypischen sprachbezogenen schriftstellerischen Schaffens von K.-D. Bunting dazu, dass ich auch über Fragen wie die folgenden intensiver als zuvor nachzudenken begann: Vielleicht haben sich die traditionellen Auffassungen von der Germanistik und ihren Aufgaben überhaupt schon ausgedient? Vielleicht ist es schon an der Zeit, den bisherigen Aufgabenbereich zu erweitern und auch die Art und Weise, wie sie ihre Aufgaben löst, zu modifizieren? Warum sollte nur eine theoretische, nicht aber eine praktische Germanistik als legitimiert angesehen werden dürfen? Warum sollte man nur Bücher für die Fachwelt, für Kollegen, nicht aber Bücher für konkrete Menschen, für ganz normale Menschen, gutheißen dürfen? Vielleicht würde es trotz all der theoretischen Vorbehalte auch unseren – den geisteswissenschaftlichen – Fächern guttun, wenn man in sie ein wenig marktwirtschaftliches Denken einfließen ließe?

\*\*\*

Zu den nach wie vor dominierenden Auffassungen von Germanistik gehört vor allem jene, der zufolge die Germanistik als eine Philologie, genauer: als eine Neuphilologie, zu definieren und zu praktizieren ist. Neulich hat sich für diese Auffassung der Würzburger Germanist, Norbert Richard Wolf, der derzeitige

Präsident des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, eingesetzt. Aber auch viele andere bedeutende Vertreter des Faches haben sie wieder für gut und richtig deklariert, sodass ihre Gegner von der Gefahr einer Rephilologisierung der Germanistik reden. Bemerkenswert: In den Wörterbüchern der deutschen Sprache wird „Germanistik“ zwar in der Regel ohne Erwähnung der „Philologie“ als „deutsche oder germanische Sprach- und Literaturwissenschaft“ definiert, doch genauso, d.h. als „deutsche oder germanische Sprach- und Literaturwissenschaft“ wird in ihnen auch die deutsche oder germanische Philologie gedeutet.

Die meisten Vertreter der – nennen wir sie der Kürze halber einmal so – „philologischen Auffassung“ von der Germanistik befürworten sie, wie ich denke, vor allem deshalb, weil sie befürchten, dass das Abrücken von dieser Auffassung den Hauptgrund dafür zerstören würde, sie weiterhin als einheitliches Fach führen zu dürfen. Und um die philologische Auffassung von der Germanistik als gerechtfertigt erscheinen zu lassen, rekurrieren sie auf die traditionelle Behauptung, wonach die beiden Hauptbereiche der Germanistik – sowohl die germanistische Literatur- als auch die germanistische Sprachwissenschaft – als Disziplinen zu gelten haben, die über Texte forschen, anders ausgedrückt: dass es Texte sind, die ihre primären Gegenstände konstituieren.

Ich teile weder die Ansicht, dass Texte die primären Gegenstände der Sprach- und Literaturwissenschaft konstituieren, noch die Meinung, dass man nur mit Hilfe eines Rückgriffes auf die Philologie die Einheit der Germanistik rechtfertigen kann. Meines Erachtens ist die Zeit, in der man die Führung der Germanistik unter dem Schilde einer Philologie noch einigermaßen als gerechtfertigt billigen konnte, ein für alle Male vorbei ist. Ein paar Argumente dafür versuche ich im Folgenden anzuführen. An dieser Stelle nur so viel dazu: Die Befürworter ihrer philologischen Auffassung haben wohl noch nicht eingesehen, dass es neben der Binnen-, der deutschen, eine Auslandsgermanistik, eine polnische, französische usw. Germanistik gibt und dass letztere sich nicht bloß aus einer Literatur- und Sprachwissenschaft zusammensetzen, sondern auch zumindest eine germanistische Glottodidaktik, Translatorik und Landeskunde umfassen, und dass diese Teilbereiche der Auslandsgermanistik nie irgendetwas mit Philologie zu tun hatten.

Solange auch die Auslandsgermanistik an der philologischen Tradition festhielt, tendierten ihre jüngeren Zweige dazu, sich von der Germanistik überhaupt loszusagen. Meines Erachtens lassen sich aber ähnliche Folgen des Festhaltens an der philologischen Auffassung von Germanistik auch schon in Bezug auf die Binnengermanistik konstatieren. Ich frage mich beispielsweise, ob es denn zeitgemäß ist, die Germanistik auf die Beschäftigung mit dem typischen, ja idealtypischen Deutsch zu beschränken. Gehört denn die Beschäftigung mit dem Deutsch sprachlich behinderter Deutscher nicht auch in den Bereich der Germanistik?

\*\*\*

Doch trotz meiner ablehnenden Haltung der philologischen Auffassung von Germanistik gegenüber denke ich, dass ich die Frage, ob denn K.-D. Bunting je ein Philologe war, weder verschweigen noch von vorneherein mit einem dezidierten „nein“ beantworten darf; vor allem deswegen, weil die Wörter „Philologe“ und „Philologie“ keineswegs, wie oft angenommen wird, eindeutig sind. Es stimmt auch nicht, dass das Wort „Philologie“ gleich alt wie das Wort „Philologe“ ist. Tatsächlich ist das erste wesentlich älter. Und im Laufe der Zeit wurden mit Hilfe des Wortes „Philologe“ verschiedene Kategorien von Menschen und/oder menschlicher Eigenschaften und mit Hilfe des Wortes „Philologie“ verschiedene Kategorien menschlicher Aktivitäten hervorgehoben. Anders ausgedrückt: Zu verschiedenen Zeiten wurden beiden Wörtern verschiedene semantische Funktionen zugefügt.

Zu jenen, die die Wörter „Philologie“ und „Philologe“ so behandeln, als ob sie eindeutig wären, gehört unter anderem Wulf Rehder – Autor des Buches *„Der deutsche Professor“*. Es heißt dort: *„Die Philologie ist einfach ein Übermaß von Verlangen nach alten Schriften und Dingen, der Philologe einer, der die Bücher, die Papyri, die Inschriften und anderes der Art, allein schon, weil sie alt sind, über alle Maßen schätzt ... und glücklich ist, wenn sie nicht heil, sondern durch viele Fehler und Lücken verdorben gefunden werden; denn solche Schriften wiederherzustellen und zu berichtigen, nennt er seine liebste und vornehmste Tätigkeit. (...) Und für das, was seine eigene Zeit hervorbringt, hat er gar keine Bewunderung übrig ... Und dem Mädchen gibt er strenge Order, ja nicht seinen Schreibtisch abzustauben oder gar aufzuräumen.“*

In dem von Wulf Rehder beachten Sinne des Wortes „Philologe“ war K.-D. Bunting meiner Einschätzung nach nie ein Philologe. Weder mit Wiederherstellung noch mit Berichtigen von alten Schriften hat er sich je ernsthaft beschäftigt. Dagegen hat er der Auseinandersetzung mit der „eigenen Zeit“ immer außerordentlich viel Aufmerksamkeit und Energie gewidmet. Mag lediglich sein, dass auch er „dem Mädchen ... strenge Order“ gab, „ja nicht seinen Schreibtisch abzustauben oder gar aufzuräumen.“ Doch das tun bekanntlich nicht nur die Philologen, von denen Wulf Rehder spricht.

Stellt man aber in den Vordergrund den Sinn des Wortes „Philologe“, den ihm die Wörterbücher der deutschen Sprache beifügen und demzufolge jeder Sprachwissenschaftler, jede Person, die sich wissenschaftlich mit Sprachen beschäftigt, mit der Bezeichnung „Philologe“ versehen werden darf, dann kann man das Wort „Philologe“ selbstverständlich auch auf K.-D. Bunting beziehen. Vor allem aber darf man dies dann tun, wenn man dabei an die ursprüngliche – primäre – Bedeutung des Wortes „Philologe“ denkt. Ursprünglich bezeichneten die Griechen damit nicht Wissenschaftler, sondern Menschen, die einfach gerne und gut redeten. Am Anfang seiner Geschichte wurde die Bedeutung (semantische Funktion) des Wortes „Philologe“ als ein Gegensatz zur Bedeutung des Wortes „Miseologe“

begriffen (empfunden). Das letzte wurde damals auf Menschen bezogen, die nur ungerne das Wort ergriffen. Miseologe ist K.-D. Bünting wahrhaftig nie gewesen. Im Gegenteil: Im ursprünglichen Sinne des Wortes ist er ein Philologe gewesen, und ein begnadeter obendrein!

\*\*\*

K.-D. Bünting hat über all die Jahrzehnte hinweg an der Universität Duisburg-Essen als ein Vertreter der germanistischen Linguistik gewirkt. Auf Anhieb glauben wir alle sicherlich nicht nur genau zu wissen, was mit „Germanistik“, sondern auch, was mit „Linguistik“ gemeint ist – auf welche Gegenstände sich die als „Linguistik“ bezeichnete Disziplin bezieht und was für Aufgaben sich daraus für den Inhaber eines Lehrstuhls für germanistische Linguistik ergeben. Infolge einer etwas genaueren Analyse der gängigen Beschreibungen bzw. Deutungen der Ausdrücke (Bezeichnungen) „Germanistik“, „Linguistik“, „Sprach- oder Literaturwissenschaft“ habe ich feststellen müssen, dass sie im Grunde genommen gar nicht so klar sind, wie sie es zunächst zu sein scheinen, dass sie sich womöglich sogar widersprechen und weder mit den jüngsten einschlägigen metawissenschaftlichen Erkenntnissen noch mit der Wirklichkeit – mit der Praxis – ganz übereinstimmen. Manche der Beschreibungen bzw. Deutungen der Fächer erwecken den Eindruck, dass ihre Verfasser sich vor allem darum mühen, die universitäre Wirklichkeit alten Vorstellungen (den gewachsen Fuß dem Kinderschuh) anzupassen, und nicht so sehr darum, die überlieferten Vorstellungen zu überprüfen und eventuell zu modifizieren – in unserem Fall: die traditionellen (orthodoxen) Beschreibungen der Germanistik sowie ihrer Teilbereiche, darunter auch der germanistischen Linguistik, zu revidieren.

Um die Frage, weshalb ich das „untypische“ Schaffen von K.-D. Bünting, und darunter vor allem seine untypischen Werke zur deutschen Grammatik, für hoch innovativ und anregend halte, etwas genauer beantworten zu können, muss ich nun zumindest die Eckpfeiler meiner Auffassung von der Germanistik insgesamt und der (germanistischen) Linguistik im Besonderen kurz schildern. Wenn der eine oder andere von mir im Folgenden dargestellte Satz wie eine Direktive anklingt, dann liegt das daran, dass ich versucht habe, sie so kurz wie möglich zu fassen. Ich bitte alle meine folgenden Behauptungen im Sinne von Thesen zu begreifen, die ich zur Debatte stelle.

\*\*\*

Die Frage, was ist denn eigentlich das, was man „Germanistik“ nennt, ist schon allein deshalb aufs Neue zu stellen, weil mittlerweile der Name auf ein Bündel von mehr oder weniger selbständigen Teilbereichen wissenschaftlicher und/oder didaktischer Aktivitäten bezogen wird. Darüber, ob die Behandlung des jeweils

als Germanistik präsentierten/praktizierten Bündels im Sinne einer einheitlichen Wissenschaft und/oder eines einheitlichen akademischen Fachs als wissenschaftstheoretisch gerechtfertigt gelten darf, entscheidet nicht die Antwort auf die Frage, wie die Urväter das begriffen haben, was sie „Germanistik“ nannten, sondern die Antwort auf die Frage, ob sich die von den Subjekten des Faches ausgeübte Forschung und Lehre auf einen gemeinsamen Gegenstand zurückführen lassen. Gleiches gilt auch für jeden Teilbereich des jeweiligen Bündels, also auch für den, der als germanistische Linguistik hervorgehoben wird.

Beschreibungen, denen zufolge sich die germanistische Sprachwissenschaft oder Linguistik mit *der deutschen Sprache*, die germanistische Literaturwissenschaft mit *der deutschen Literatur*, die germanistische Kulturwissenschaft mit *der deutschen Kultur*, die germanistische Glottodidaktik mit *dem Deutschunterricht* beschäftigen, geben Anlass dazu, sie eher als selbständige Disziplinen und Fächer denn als Teilbereiche eines homogenen Faches bzw. einer homogenen Wissenschaft anzusehen. Außerdem: Derartige Beschreibungen erfüllen die Anforderungen, die seitens der modernen Wissenschaftstheorie an Definitionen für wissenschaftliche Disziplinen sowie akademische Fächer gestellt werden, überhaupt nicht. Um diesen gerecht zu werden, müssen zumindest die konkreten Objekte und deren Eigenschaften (Faktoren), auf die sie sich in ihrer Forschung beziehen (beziehen wollen), deutlich benannt werden.

\*\*\*

Was die Linguistik anbetrifft, so hat K.-D. Bunting Recht, wenn er in der schon erwähnten *Einführung* schreibt, dass sie eine empirische Wissenschaft ist, denn es stimmt nicht, dass ihren Forschungsgegenstand irgendeine – singular aufzufassende – ideale Sprache bildet. Auch sind es nicht Texte, die ihren primären Gegenstand konstituieren. Texte (sprachliche Äußerungen) machen lediglich einen Teil ihres Forschungsmaterials aus. Darüber hat uns spätestens F. de Saussure aufgeklärt. Den eigentlichen (primären) Gegenstand der sogenannten allgemeinen Linguistik konstituieren Menschen überhaupt und den Gegenstand solcher Disziplinen wie die germanistische Linguistik konstituiert jeweils eine bestimmte Teilmenge aller konkreter Menschen. Die allererste Aufgabe jeder Linguistik besteht darin, die gemeinsamen sprachlichen Eigenschaften der in Betracht gezogenen Menge von Menschen zu rekonstruieren und zu erklären, d.h. jene Eigenschaften, auf die sich ihre Fähigkeit stützt, sich bis zu einem bestimmten Grad gegenseitig verständigen zu können.

Es gibt weder ideale Sprachen noch ideale Sprecher-Hörer. Die Designate beider Ausdrücke sind linguistische Konstrukte, Ergebnisse linguistischer Forschung, und falle der Sprachen auch autoritativer Entscheidungen und Bestimmungen. Dass

konkrete (und nicht ideale Menschen, von konkreten Menschen nicht weggedachte) Sprachen, d.h. Sprachen konkreter Menschen, den primären Gegenstand linguistischer Forschung bilden, haben schon viele theoretisch denkenden Linguisten des ausgehenden 19. Jh. gemerkt und deutlich zum Ausdruck gebracht. Zu ihnen gehörte beispielsweise Jan Baudouin de Courtenay. Friedrich Stroh war, übrigens zu Recht, der Meinung, dass auch die als eine Wissenschaft begriffene Philologie sich mit Menschen beschäftigt. Das geht deutlich aus seiner folgenden Feststellung hervor: „Denn hinter aller Wissenschaft steht zumindest die Frage nach dem Menschsein als solchem. Sie lässt sich ebenso wenig überspringen wie der eigene Schatten.“<sup>1</sup>

Wie ist es aber um den literaturwissenschaftlichen Part der Germanistik bestellt? Ich mache es kurz: Auch den primären Gegenstand der germanistischen Literaturwissenschaft konstituieren konkrete „deutschsprachige“ Menschen, in erster Linie Menschen, die bestimmte Arten von Texten erzeugt haben und ihre Autoren genannt werde; Menschen, die über besondere (schriftstellerische) angeborene und/oder erworbene sprachliche Fähigkeiten verfügen; und dann auch Leser und/oder Interpreten dieser Texte. Und wenn das stimmt, dann ist auch die Literaturwissenschaft als eine empirische Wissenschaft zu begreifen. Die Meinung, wonach man sich „objektiv“ ausschließlich mit Texten beschäftigen könne, entspringt der grundsätzlich falschen Vorstellung, dass Texte Bedeutungen enthalten, dass Inhalte immanente Faktoren von Texten sind. Sie sind es aber nicht.

Ich fasse zusammen: Die Gegenstände aller Bereiche der Germanistik konstituieren konkrete Menschen. Ihr gesamter Gegenstand umfasst die Menge aller Menschen, die Deutsch mehr oder weniger internalisiert haben, und zwar ungeachtet dessen, ob sie Deutsche oder Österreicher sind, ob sie Deutsch als ihre Erst- oder Zweitsprache, Mutter- oder Fremdsprache erworben haben, und auch unabhängig davon, ob sie sich Hochdeutsch oder „bloß“ einen deutschen Dia-, Sozio- oder Technolekt angeeignet haben. Doch nicht alle Teilbereiche der Germanistik ziehen ihren gesamten Gegenstand in Betracht, sondern immer nur eine Teilmenge der Gesamtmenge deutschsprachiger Menschen oder aber nur eine Teilmenge deren spezifischer Eigenschaften bzw. Fähigkeiten. Darin liegt auch der hauptsächliche Unterschied zwischen der Binnen- oder muttersprachlichen Germanistik und den verschiedenen Auslands- oder fremdsprachlichen Germanistiken.

\*\*\*

Wir können die Tradition, nach der sich die Einheit der Germanistik nur unter Rückgriff auf Texte begründen lässt, ruhig aufgeben. Ja – wir sollten es tun. Stellen wir die Menschen in den Vordergrund, dann lassen sich alle Bereiche der

<sup>1</sup> F. Stroh (1952) *Handbuch der germanischen Philologie*, Berlin, S. 4.



Germanistik mühelos unter einen Hut bringen. Mehr noch: Dann lässt sich auch die Forderung der Wissenschaftstheorie erfüllen, der zufolge jeder empirischen Wissenschaft ihren Gegenstand nicht nur zu beschreiben und zu deuten, sondern auch darüber zu forschen hat, wie der Gegenstand, die ihn konstituierenden Objekte beeinflusst, geändert, „geheilt“ usw. werden können. Mit anderen Worten: Dann lässt sich auch die Forderung einlösen, wonach jede empirische Wissenschaft nicht nur deskriptives und explikatives, sondern auch applikatives Wissen über ihren Gegenstand – über die ihn konstituierenden Objekte und insbesondere über die in Betracht gezogenen Eigenschaften/Faktoren bzw. Erzeugnisse – aufzuarbeiten und der Außenwelt zur Verfügung zu stellen hat. Und dann lässt sich auch leicht nachweisen, dass die „reine“ und die angewandte Linguistik nicht zwei verschiedene, d.h. sich auf unterschiedliche Gegenstände beziehende Linguistiken, sondern zwei miteinander eng verbundenen Arbeitsstufen ein und derselben Linguistik sind.

Spätestens dann, wenn die einzelnen Bereiche der Germanistik zur Lehre übergehen, fangen sie an, andere Menschen zu beeinflussen und damit applikativ zu wirken. Mir geht es aber vor allem darum, dass das applikative linguistische Wissen systematisch nicht nur aufbereitet, sondern auch abgesichert und gezielt umgesetzt wird – letzteres nicht nur binnen der akademischen Lehre, sondern auch im Sinne einer systematisch und gezielt betriebenen Öffentlichkeitsarbeit. Und schließlich geht es darum, dass die akademischen Fächer mehr als bisher Verantwortung für die Auswirkungen ihrer Lehre übernehmen. Auf jeden Fall gehört auch die sogenannte Popularisierung des akademischen Wissens *extra muros* in den Bereich der Aufgaben, die die geisteswissenschaftlichen Fächer insgesamt und die Germanistik im Besonderen wahrzunehmen haben.

Übrigens: Die Germanistik hat sich in ihrer wissenschaftlichen Praxis nie bloß auf objektive Rekonstruktionen, Beschreibungen usw. beschränkt. Ihre Vertreter haben schon immer in ihre Lehre so oder anders auch ihre subjektiven Ansichten einfließen lassen. An dieser Sachlage wird sich wohl auch in Zukunft nichts radikal ändern. Und muss es auch nicht. Das, worauf es ankommt, ist, sich deutlich dazu zu bekennen, dass die Germanistik auch praktische Ziele realisiert, ja ihnen systematisch nachzugehen hat. Unter anderem sollte die moderne Germanistik gezielt zu helfen versuchen, zwischenmenschliche Beziehungen – und dabei keineswegs nur die rein sprachlichen – zeitgemäß zu gestalten. Vielleicht sollte sich auch die Inlandsgermanistik nicht nur mit entsprechenden Problemen der Angehörigen der eigenen Sprachgemeinschaft auseinandersetzen, sondern darüber hinaus der Auslandsgermanistik helfen, Brücken zwischen Mitgliedern der eigenen Gemeinschaft und jenen, innerhalb denen die jeweilige Auslandsgermanistik wirkt, zu schlagen.

\*\*\*

Zum Schluss will ich die folgenden Behauptungen/Thesen besonders hervorheben:

Die (moderne) Germanistik darf sich nicht bloß auf die Analyse von Texten beschränken. Sie hat schon allein deshalb in ihren Analysen konkrete Menschen zu berücksichtigen, weil sie schon seit eh und je Menschen beeinflusst, ja streng darauf bedacht ist, sie geistig zu formen. Und wenn konkrete Menschen das Endziel ihrer Aktivität ausmachen, dann müssen dieselben Menschen auch an ihren Anfang gestellt werden. Außerdem: Beide Hauptbereiche der Germanistik, sowohl die Sprach- als auch die Literaturwissenschaft, müssen auch daraus Konsequenzen ziehen, dass weder menschliche Sprachen mit deren Hilfe konkrete Menschen konkrete Texte erzeugen noch die sogenannten Inhalte von Texten, d.h. das, was sie mit Hilfe von Texten darzustellen versuchen, keine eigenständig existierenden Entitäten, sondern immer nur Faktoren konkreter Menschen sind. Kurz: Germanistik ist als ein Fach zu begreifen, dass – ähnlich wie die Medizin – über konkrete Menschen und für konkrete Menschen forscht und lehrt; als ein Fach, das alle seinen Gegenstand konstituierenden konkreten Menschen in seinen Blickwinkel einbezieht und ihnen zu helfen sucht.

Bislang zieht die Germanistik sowohl in ihrer Forschung als auch Lehre bestenfalls nur eine Teilmenge aller der Menschen in Betracht, die den Bereich ihres gesamten Gegenstandes ausmachen. Keine Frage: Man darf keinem akademischen Fach, und also auch nicht der Germanistik einen Vorwurf daraus machen, dass sie bei der Publikation ihrer Ergebnisse in erster Linie an die Fachwelt und dann an ihre Studierenden denkt. Zweifel darf man aber, ja man muss, anmelden, wenn diese Einschränkung zum paradigmatischen Prinzip erklärt wird, wenn die Aufgaben des Faches prinzipiell nur darauf beschränkt werden. Es gibt überaus wichtige wissenschaftstheoretische Gründe dafür, dass die Germanistik (gleichermaßen wie alle anderen Bereiche einer offenen modernen Universität) auch die Arbeit für die Schule und für die Öffentlichkeit in den Bereich ihrer Aufgaben aufzunehmen und systematisch zu betreiben hat. Übrigens: Nur insofern als sie die Arbeit für die Öffentlichkeit ausdrücklich in ihre Selbstdarstellung aufnimmt, wird die Germanistik zu einem Bestandteil einer wirklich offenen Universität.

K.-D. Bunting hat mit seinem „untypische“ Schaffen einen Weg vorgezeichnet, den früher oder später eine jede moderne Germanistik zu gehen haben wird. Mit Werken wie *Auf gut Deutsch* hat er die Grenzen des Paradigmas der eng gefassten akademischen Welt durchbrochen und ist gezielt in die Öffentlichkeit gegangen und hat ihr auf eine innovative Art und Weise Wissen über die deutsche Sprache, über ihre Grammatik präsentiert. Er hat Bücher über Menschen für Menschen geschaffen. K.-D. Bunting war in seinem „untypischen“ Schaffen seiner Zeit voraus. Gestützt haben ihn dabei einerseits seine gnostische Intuition und andererseits seine „urphilologische“ Begabung. Es gilt nun, dieses „Voraus“ theoretisch aufzuarbeiten und daraus Konsequenzen für die künftige Gestaltung und Ausübung der von ihm

vertretenen Disziplin sowie der von ihm praktizierten Art und Weise der Ausübung des Faches zu ziehen. Fest steht aber meines Erachtens schon jetzt, dass die Grenzen und die Aufgaben des Faches anders als bisher zu definieren sind. Ich hoffe sehr, dass K.-D. Bünting bald viele und gute Nachfolger und Nachahmer finden wird und dass sich mit der von ihm vorgegebenen Richtung auch andere Kollegen gründlich auseinandersetzen.

Wer das Interesse für die Auslandsgermanistik, egal in welchem Land, nicht schrumpfen lassen will, darf sie nicht nach wie vor als eine (Neu-)Philologie präsentieren und praktizieren. Eine moderne Auslandsgermanistik darf die Philologie bestenfalls im Sinne eines ihrer Teilbereiche einschließen. Für dieses Fach darf weder die philologische Tradition noch die philologische Einstellung zur Welt als ausschlaggebend betrachtet werden. Die moderne Auslandsgermanistik ist ein Bündel von Teilbereichen, die größtenteils mit der Philologie überhaupt nichts zu tun hat, auch nicht historisch. Die moderne Auslandsgermanistik hat sich keinesfalls bloß, ja – nicht einmal in erster Linie, darum zu bemühen, Wissen über alte germanische und/oder deutsche Texte, Papyri und Inschriften zu gewinnen bzw. weiterzugeben, sondern vor allem darum, das Interesse an dem Deutschunterricht in ihrem Lande zu wecken bzw. zu stärken, Lehrer für den Deutschunterricht auszubilden und die schon wirkenden Lehrer mit geeigneten Lehrwerken zu versorgen. Mit einem Satz: Weder die Aufgaben noch die Gegenstände der modernen Auslandsgermanistik dürfen mit denen der deutschen Germanistik (der Binnengermanistik) gleichgestellt werden. Doch beide Teile der Gesamtgermanistik dürfen insofern gleichgesetzt werden, als beide – sowohl die moderne Binnen- als auch die moderne Auslandsgermanistik – primär an denselben konkreten Menschen und deren ganz konkreten (vor allem sprachlichen) Eigenschaften bzw. Erzeugnissen (vor allem Texten) interessiert sind.

Die moderne Germanistik hat nicht nur bestimmte nicht mehr existierende Faktoren historischer Welten zu rekonstruieren und existierende zu beschreiben und/oder zu deuten. Sie hat auch zu helfen, die von ihren untersuchten Faktoren der existierenden Welten, zu gestalten. Vor allem hat sie zu helfen, die zwischenmenschlichen Beziehungen zu gestalten – und dabei keineswegs nur die rein sprachlichen zwischen den Deutschen. Sie hat zu helfen, die menschliche Kommunikations- und Verständigungskompetenz und damit auch die interaktive Handlungskompetenz der von ihr in Betracht gezogenen Menschen sinnvoll zu konstituieren und/oder zu entwickeln. Und diese Kompetenzen setzen sich nicht allein aus rein sprachlichen Kenntnissen und Fertigkeiten zusammen. Sie beinhalten darüber hinaus verschiedene Faktoren menschlicher Kultur und menschlichen Wissens, menschlicher Erfahrung und menschlichen Glaubens, und im letzten Fall nicht bloß des religiösen Glaubens, sondern auch jenes Glaubens, der sich zwar auf Wissenschaft zu stützen meint, im Grunde genommen aber eher dem Bereich der Pseudowissenschaft angehört. Während sich die Inlandsgermanistik hauptsächlich mit entsprechenden Problemen der Angehörigen

der eigenen Sprachgemeinschaft auseinandersetzt, versucht die Auslandsgermanistik, Brücken zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Gemeinschaften zu schlagen – ja, sie ist eine Brückendisziplin par excellence.

FRANCISZEK GRUCZA